



3. Ökumenischer Kirchentag in Lippe Schloß Wendlinghausen, 21. Mai 2016

Reformationsjubiläum 2017- Christlicher Glaube in einer globalisierten Welt

2017 jährt sich zum 500. Mal der so genannte Thesenanschlag in Wittenberg. Kann das ein Grund zum Feiern sein? Historisch ist inzwischen höchst zweifelhaft, ob Luther seine 95 Thesen tatsächlich an die Tür der Schlosskirche nagelte, ob es ein anderer war oder sie lediglich vervielfältigt wurden. Zudem wird der Beginn der Reformation eher auf die Verbrennung der Bannandrohungsbulle 1520 festgelegt, 1517 war Luther – wie wir heute sagen würden – ein „Reformkatholik“. Seine Thesen zum Ablasshandel könnten die meisten römischen Katholiken im 21. Jahrhundert abzeichnen.

Und: Ist die Feier eines Reformationsjubiläums überhaupt angemessen? Müssen wir uns nicht die Schattenseiten der Reformation bewusst machen, etwa die folgenden Konfessionskriege oder auch Luthers Antijudaismus. Und: Sollte eine Kirche, die mit zurückgehenden Mitgliedszahlen, Spar- und Strukturdebatten zu kämpfen hat, überhaupt feiern? Darf es einen „Event“ geben, wo eher wissenschaftliche Debatten angesagt sind?

Das sind einige von vielen Anfragen an das Reformationsjubiläum, die mich immer wieder erreichen. Meine These lautet, um das schon vorwegzunehmen: Wir können sehr wohl feiern im Jahr 2017 und zwar weltoffen, international und im ökumenischen Horizont.

Bevor ich das auch mit Blick auf die kirchentrennenden Aspekte näher erläutere, will ich einen kleinen Überblick über den Stand der Planungen geben für das Jubiläumsjahr, das sich in fünf Säulen gestaltet:

- Am 31.10.2016 ist eine **feierliche Eröffnung** des Festjahres in Berlin angedacht. Dieser Reformationstag wird auch der Startpunkt für einen partizipativen und internationalen Pfeiler des Jubiläums sein, den sog.
- **Stationenweg**. In 69 Reformationsstädten Deutschlands und Europas werden die Erinnerungen an die je lokale Reformationsgeschichte verbunden mit einer Aktualisierung, die die gegenwärtige Bedeutung des reformatorischen Themas andeutet.
- Der Stationenweg mündet am 20. Mai 2017 in den Beginn der „**Weltausstellung der Reformation**“ in und um Wittenberg, wobei die Lutherstadt Wittenberg selbst das „Ausstellungsgelände“ werden wird. Was auf dem internationalen Stationenweg

wahrgenommen und eingesammelt, gelernt und erkannt wurde, kann ebenso ausgestellt werden wie andere Beiträge aus anderen Kirchen, aus dem Bereich der Kultur und der Zivilgesellschaft.

- Zu dieser Weltausstellung gehört ein **Jugendcamp**, denn am Ende geht es darum, dass die junge Generation die Reformation und auch die Städte der Reformation entdeckt. Dort wird es Konzerte und Filmfestivals geben, auch Gottesdienste und Gebete und natürlich Diskussionen über Gott und die Welt. Ein Sommerlager mit Tanzen und Beten, Singen und Reden, Lachen und Lieben wird für Jugendliche aus vielen Ländern ein unvergessliches Reformationserlebnis werden.
- Ende Mai gibt es einen **Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin** sowie regionale „**Kirchentage auf dem Wege**“ in Städten Mitteldeutschlands, in Magdeburg, Halle, Leipzig, Dessau, Weimar, Erfurt, Jena und Eisleben.
- Diese Kirchentage führen hin auf den großen **Festgottesdienst**, der vor den Toren Wittenbergs am 28. Mai 2017 gefeiert wird als zentrales Ereignis.

Am 31. Oktober 2017 werden national und international an vielen reformatorisch gewichtigen Orten **offizielle und öffentliche Festakte** begangen werden, die dem Symboldatum angemessene Aufmerksamkeit geben. In Deutschland wird dieser Tag einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein. Hier sehe ich besonders die Chancen der Gemeinden, den Tag je vor Ort zu gestalten, durch Pilgerwege, Gottesdienste, Feiern.

Soweit ein Einblick in die bisherigen Vorbereitungen und Planungen. Aber wir müssen ja auch inhaltlich fragen: Was bedeutet ein Reformationsjubiläum im Jahr 2017 für uns in einer globalisierten Welt? Lassen Sie mich im Folgenden zehn Aspekte aufgreifen, die ich für relevant halte.

1. Kritischer Rückblick

Die Reformationsjubiläen und das Luthergedenken in Deutschland waren stets von ihrer Zeit geprägt¹. 1617 diente der konfessionellen Selbstvergewisserung. 1717 wurde Luther einerseits zum frommen Mann der Pietisten, andererseits zum Frühaufklärer gegen mittelalterlichen Aberglauben stilisiert. 1817 wurde als religiös-nationale Feier inszeniert – in Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig 1813; Luther wurde zum deutschen Nationalhelden. Der 400. Geburtstag 1883 ließ Luther zum Gründungsvater des Deutschen Reiches avancieren und 1917 wurde er schließlich mit Hindenburg gemeinsam zum Retter der Deutschen in Zeiten großer Not. Das Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 umgab Luther mit der Aura des gottgesandten Führers bzw. dessen Vorboten. Und als Tröster der Deutschen wurde er an seinem 400. Todestag gesehen – 1946 als Trost bitter notwendig war. 1983 zu seinem 500. Geburtstag gab es eine Art Wettbewerb um das Luthererbe in Ost und West. In der DDR war Luther nun nicht mehr Fürstenknecht sondern Vertreter der frühbürgerlichen Revolution.

¹ Vgl. Hartmut Lehmann, Die Deutschen und ihr Luther, FAZ 26.08.08, Nr. 199, S.7.

Ein solcher Rückblick muss sensibel dafür machen, dass Reformationsjubiläen heikle Zeitpunkte sind. Wie werden die Generationen nach uns urteilen über 2017? Werden sie sagen, die Protestanten wollten Profil gewinnen auf Kosten anderer? Wird es heißen, es wurde versucht, Öffentlichkeit für den christlichen Glauben zu gewinnen? Oder wird deutlich: Hier wurde sich kritisch und gestaltend, gut protestantisch also, mit dem eigenen Erbe auseinandergesetzt?

Zuallererst bin ich überzeugt: Es wird keinen „Kult um Luther“ geben, wie manche befürchten. Der Protestantismus in Deutschland und das Luthertum weltweit sind souverän genug, die Schattenseiten ihres großen Vorbildes nicht auszublenden. Bischof Huber sagte in seiner Festrede zur Eröffnung der Lutherdekade am 21. September 2008 treffend: „So sehr wir Luthers Beitrag zur deutschen Kultur, insbesondere die Prägekraft, mit der er die deutsche Sprache gestaltet, würdigen, so wenig Anlass haben wir, die Überlegenheitsgesten zu wiederholen, mit denen Martin Luther und ein vermeintliches „deutsches Wesen“ zusammengebracht wurden. Deutsche im Inland wie auch im Ausland wurden unter Berufung auf Luther lange Zeit dazu verführt, Patriotismus und Nationalismus miteinander zu verwechseln.“

Zudem ist heute offensichtlich: Die Reformation war eine Bewegung, die viele Jahrzehnte umfasste, 1517 ist ein Symboldatum. Und die Reformation wurde von vielen Menschen betrieben, Martin Luther ist die Symbolfigur. Sehr schön zeigt das ein Altarbild des italienischen Künstlers Gabriele Mucchi, das in der kleinen Kirche von Alt-Staaken am Rande Berlins zu sehen ist. In diesem Wandgemälde sind unter dem gekreuzigten Christus 12 historische Persönlichkeiten versammelt, die im 16. Jahrhundert bei der Erneuerung der Kirche und des Weltbildes eine wichtige Rolle gespielt haben: Nikolaus Kopernikus, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin, Ignatius von Loyola, Thomas Morus, Katharina von Bora, Martin Luther, Thomas Müntzer, Johannes Bugenhagen, Philipp Melanchthon, Lucas Cranach, Erasmus von Rotterdam. Das ist ein großartiges Zeichen dafür, dass es um eine breite Bewegung ging, einen enormen Aufbruch. Anrührend finde ich, dass sie alle versöhnt sind unter dem Kreuz auf diesem Bild. Mir war daher auch wichtig: nicht Lutherbotschafterin, sondern Botschafterin für das Reformationsjubiläum zu sein! Wir müssen deutlich machen, dass es hier um eine vielfältige Bewegung geht, die Staat und Kirche verändert hat, ja wirksam ist bis heute.

Und schließlich: Wir leben in einer globalisierten Welt. Aber das war durchaus auch im 16. Jahrhundert schon der Fall. Wer etwa die Unterlagen über den Reichstag zu Worms 1521² näher betrachtet, begreift, dass Luthers Auftritt dort zwar ein gewichtiges, aber nur eines der Themen war. Kaiser Karl V. strebte eine Reichsreform an. Belgrad war durch Sultan Süleyman I. erobert worden, die so genannte „türkische Bedrohung“ war ein entscheidendes Thema. Die Sicherung der Herrschaft im Bereich Spaniens war entscheidend – auch mit Blick auf die Kolonien. Im Königreich Valencia war es zu sozialrevolutionären Bewegungen gekommen. Der Blick war auch auf Großbritannien, Frankreich und Italien gerichtet. Wir können sagen, dass angesichts der europäischen Expansion vor allem durch die iberischen Gesellschaften Luther selbst eine sehr eingeschränkte Weltsicht hatte. Heinz Schilling schreibt in seiner neuen Biografie: „Das Weltbild des Reformators (blieb) bis zu seinem Tod kontinen-

² Vgl. Der Reichstag zu Worms von 1521, hg. v. Fritz Reuter, Worms 1971.

tal und von den neuen Welten seltsam unberührt“³. Und doch war die Reformation ein europäisches Ereignis, das bald internationale Ausmaße annahm.

► Wir können 2017 den kritischen Rückblick wagen und Reformation als Gesamtgeschehen international und im ökumenischen Horizont wahrnehmen.

2. Ökumene

Kann ein Jubiläum gefeiert werden, das viele mit einer Kirchenspaltung gleichsetzen? Erst kürzlich hat mir das Erzbischof Gänswein in einem Gespräch in Passau vorgeworfen, als er sagte: „Wir sind doch nicht schuld an der Kirchenspaltung, das ist die Reformation!“

Historisch können wir das heute nicht mehr so sehen. Der Historiker Heinz Schilling, der 2012 die derzeit gewichtigste Lutherbiografie publiziert hat, beschreibt deutlich, dass es „die neuzeitlichen Kräfte der Partikularität“⁴ waren, die das 16. Jahrhundert bestimmten und, dass eine Universalität von Kirche oder Reich am Ende dieses Jahrhunderts nicht mehr denkbar war. Das aber deutet Schilling nicht als Niedergang. Ganz im Gegenteil: „Erst das Ende des Universalismus ermöglichte die kulturelle und politische Differenzierung Europas und die neuzeitliche Freiheitsgeschichte, langfristig dann auch den weltanschaulichen Pluralismus, ohne den moderne Gesellschaften nicht denkbar sind.“⁵ Insofern können wir sagen, es geht nicht um Kirchenspaltung, sondern um eine notwendige Erneuerung von Kirche und Staat, ja am Ende von Kirchen und Staat. Schilling kommt mit Blick auf unsere Zeit heute zu dem Schluss: „Die Erfolge, die heute die Päpste mit ihrer Inszenierung der Religion nicht zuletzt unter der Jugend feiern, sind zugleich die Erfolge Luthers, der im Moment drohender Verflachung die existentielle Kraft der Religion wiederbelebte. So könnte sich auch die katholische Kirche eingeladen fühlen, 2017 zusammen mit den Lutheranern die Reformation wo nicht zu feiern, so doch zu würdigen.“⁶

2017 feiern wir das erste Reformationsjubiläum nach 100 Jahren ökumenischer Bewegung. Die Kirchen der Reformation verstehen sich ebenso wie die römisch-katholische Kirche als Erben der Alten Kirche (Luther, Wider Hans Worst 1541) und so geht es um eine gemeinsame Geschichte. Die Reformationsepoche hat alle verändert. Es handelt sich nicht um eine Spaltung, sondern um eine Ausdifferenzierung der abendländischen Kirche, die sich im ganzen 15. Und 16. Jahrhunderte andeutete und notwendig war in einer Zeit, in der auch im staatlichen Bereich der Universalismus etwa eines Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nicht mehr zu halten war.

Die römisch-katholische Kirche heute ist nicht dieselbe, mit der Luther und die anderen Reformatoren im 16. Jahrhundert in einen so tiefen Konflikt gerieten. Schon das Konzil zu Trient etwa verabschiedete sich von einem Ablass gegen Zahlung von Geld und das Zweite Vatikanische Konzil im letzten Jahrhundert führte die Messe in der Volkssprache ein. Natürlich, viele der reformatorischen Anfragen etwa an Papsttum, Heiligenverehrung und Amtsver-

³ Heinz Schilling, Martin Luther, München 2012, S. 26.

⁴ Heinz Schilling, Martin Luther, München 2012, S. 612.

⁵ Ebd. S. 615.

⁶ Ebd. S. 624.

ständnis bleiben bestehen. Martin Luther aber wollte seine eigene Kirche reformieren und nicht spalten. Ein rein abgrenzendes Reformationsjubiläum wäre daher nicht sinnvoll.

Weihbischof Jaschke aus Hamburg hat erklärt, Luthers 95 Thesen würden heute auch von römisch-katholischer Seite akzeptiert, und gesagt, er teile Luthers Kritik am damaligen Ablasshandel.⁷ Und 1999 wurde in Augsburg die Gemeinsame Erklärung der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtfertigung unterzeichnet. Es wurde festgehalten: So wie die beiden Kirchen ihre Lehre heute formulieren, werden sie von den Verwerfungen des 16. Jahrhunderts nicht getroffen. Die Unterzeichnung der Gemeinsamen Offiziellen Feststellung zur Gemeinsamen Erklärung in Augsburg am 31. Oktober war ein feierliches Ereignis. Es bedeutet nicht – und das war allen Beteiligten klar –, dass nunmehr die Lehrbegriffe der unterschiedlichen Traditionen auf einem gleichen Verständnis beruhen. Aber die Unterzeichnung wurde begrüßt als ein Schritt auf einem notwendigen Weg der Annäherung. Ein Durchbruch schien nahe nach dem Motto: Diese Erklärung wird die Unterschiede nicht beseitigen, hoffentlich aber zur Möglichkeit führen, einander gastweise zum Abendmahl einzuladen. Dass es gelungen ist, zumindest gemeinsame Formulierungen zu finden zu einer theologischen Frage, an der einst die Einheit zerbrochen ist, dafür können wir dankbar sein. Denn Luthers Erkenntnis, dass der Mensch nicht durch seine Leistungen ein vor Gott gerechtfertigtes Leben führen kann, sondern allein auf Gottes Gnade angewiesen ist, war ja sein entscheidender Durchbruch zur theologischen Rede von der Freiheit eines Christenmenschen, der einerseits niemandem, andererseits jedermann untertan ist. Diese Rechtfertigungslehre heute in eine auf Erfolg und Leistung fixierte Gesellschaft zu übersetzen, ist eine gemeinsame ökumenische Aufgabe.

Aber dann: Die römisch-katholische Kirche hat im Jahr 2000 mit der Erklärung „Dominus Iesus“ durch die Glaubenskongregation ein klares Zeichen gesetzt. Sie selbst sieht sich weiterhin, trotz aller ökumenischen Fortschritte, allein als die eine, wahre, heilige Kirche an. Die einzige Kirche, die die wahre Kirche Jesu Christi ist. „Die kirchlichen Gemeinschaften hingegen, die den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, sind nicht Kirchen im eigentlichen Sinn; die in diesen Gemeinschaften Getauften sind aber durch die Taufe Christus eingegliedert und stehen deshalb in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche.“

Natürlich könnten wir uns jetzt zurücklehnen und verzweifeln und sagen, wir sind evangelisch bzw. römisch-katholisch, wir wissen warum und das aus gutem Grund. Lasst uns zurückkehren zu den feinen aber klaren Trennungen: orthodox, römisch-katholisch, reformatorisch. Das halte ich allerdings für einen Kurzschluss. Wir haben doch begriffen, gerade in säkularer und interreligiöser Zeit: Uns verbindet mehr, als uns trennt! Und schließlich gibt es ja auch Zeichen des Aufbruchs, denken wir etwa an die Charta Oecumenica, die von den europäischen Kirchen 2001 beschlossen wurde oder auch die Ökumenischen Kirchentage in Berlin 2003 und in München 2010, die ökumenisch gestaltet wurden – da zeigte sich deutlich: Uns verbindet mehr als uns trennt. Dazu trägt auch das säkulare Umfeld bei.

⁷ Vgl.: Weihbischof kritisiert Ablasshandel zu Luthers Zeiten – Jaschke: Katholiken akzeptieren Luthers Thesen, in: epd Zentralausgabe 212/31.10.2008, S.11f.

Der Magdeburger Bischof Dr. Gerhard Feige, Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, hat im Kirchenmagazin mit Blick auf 2017 geschrieben: „Insgesamt wäre es entgegen sonst oftmals üblicher Selbstbespiegelungs- oder Profilierungstendenzen für katholische und evangelische Christen auf allen Ebenen sicher entkrampfend, sich gegenseitig noch mehr im Lichte Jesu Christi zu betrachten und neidlos ins Wort zu fassen, was man aneinander schätzt und vielleicht sogar bewundert, worin man spezielle Bega- bungen erkennt und den Geist Gottes eindrucksvoll am Wirken sieht. Dabei würde bestimmt auch auffallen, was an der evangelischen Kirche katholisch und an der katholischen Kirche evangelisch ist, was man bewahrt, im Gegen- und Miteinander seit der Reformation wieder- entdeckt oder von der anderen als Bereicherung empfangen hat.“⁸ Das klingt doch hoff- nungsvoll nach vorn gerichtet.

Um solche gegenseitige Bereicherung oder auch die kreative Kraft der konfessionellen Diffe- renz erfahrbar zu machen, braucht es für 2017 Zeichen und Symbole. Der derzeitige Papst ist genial darin, sie zu finden. Wie wäre es mit gemeinsamen ökumenischen Pilgerwegen? Pilgern ist nicht rückwärts orientiert, sondern nach vorn gerichtet! So wird der Rat der EKD mit der Deutschen Bischofskonferenz im Oktober 2016 nach Israel pilgern. Und in einem Briefwechsel zwischen dem Vorsitzenden des Rates der EKD, Bischof Bedford-Strohm und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz Kardinal Marx ist ebenso festgehalten, dass am Vorabend des 2. Fastensonntages 2017 (Reminiszere) ein ökumenischer Versöh- nungsgottesdienst in Hildesheim stattfinden soll, der Elemente der Buße und der Bitte um Vergebung enthält. Er kann in ökumenischen Gottesdiensten der Gemeinden „nachgefeiert“ werden. Zudem beteiligt sich die römisch-katholische Kirche am Europäischen Stationenweg und an der Weltausstellung Reformation in Wittenberg.

So besteht die Chance, dem Reformationsjubiläum auch eine deutlich ökumenische Dimen- sion zu geben. Denn das ist doch glasklar: Bei aller Differenz und dem je eigenen Profil ver- bindet uns mehr als uns trennt. Und: In einer säkularisierten Gesellschaft ist ein gemeinsa- mes Zeugnis der Christinnen und Christen von großem Gewicht: Je stärker wir gemeinsam auftreten, desto eher werden wir gehört.

Im 20. Jahrhundert haben die Kirchen Europas gelernt: Diese christliche Kirche, die wir jeden Sonntag im apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen, ist eine. Eine heilige, christliche Kirche. Sie ist die Kirche, die wir glauben, die in Jesus Christus vorgegeben ist. Diese Kirche manifestiert sich in vielen Kirchen weltweit. In der Vielfalt der Kontexte und Denominationen ist die Una Sancta, die eine heilige christliche Kirche zu finden. Jede Kirche ist nur eine Pro- vinz der Weltchristenheit (E. Lange). Inzwischen gibt es Kirchen, die sich vollkommen loslö- sen von den dogmatischen Differenzen der europäischen Mutterkirchen. Es gibt inzwischen Schätzungen, dass nahezu die Hälfte aller Christinnen und Christen auf der Welt nicht mehr einer der traditionellen konfessionellen Kirchen – römisch-katholisch, reformatorisch oder orthodox – angehören, sondern einer der großen freien christlichen Bewegungen im Pfingst- bereich. Da lässt die traditionelle Konfessionskirche in ihrem Dialog eine neue Wertschät- zung erkennen.

► 2017 wird ein Reformationsjubiläum mit ökumenischer Dimension sein.

⁸ Dr. Gerhard Feige, Ökumenische Bereicherung, in: Der Kirchentag, Das Magazin, 01/2014, S. 16f. S. 16.

3. Dialog der Religionen

2017 ist das erste Gedenkjubiläum des Thesenanschlags nach dem Holocaust. Das Versagen der Christen gegenüber den Juden in der Zeit des Nationalsozialismus hat eine Lerngeschichte eingeleitet.

Leider ist auch Martin Luther ein abschreckendes Beispiel christlicher Judenfeindschaft. Dabei finden sich in seiner 1523 veröffentlichten Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ für die damalige Zeit bemerkenswerte Ansichten: Stereotype Vorwürfe gegen die Juden, darunter den des Wucherzinses, weist der Reformator entschieden zurück. Dies seien alles „Lügendinge“. Es sei vielmehr das lieblose Verhalten der Christen gewesen, das die Juden bisher davon abgehalten habe, sich zu bekehren, wofür Luther durchaus Verständnis hat: „Wir haben sie behandelt, als wären es Hunde“, schreibt er und unterstreicht, auch er wäre an ihrer Stelle „eher eine Sau denn ein Christ geworden“. Durch diese Schrift Luthers entstand in jüdischen Kreisen die Hoffnung, es könne zu einem Neuanfang im Verhältnis zwischen Juden und Christen kommen.

Doch zwanzig Jahre später, 1543, erscheint ein im Duktus völlig anderer Text Luthers. Schon der Titel „Von den Juden und ihren Lügen“ verrät, dass es sich um eine Schmähschrift handelt. Luther schlägt darin der Obrigkeit vor, dass sie jüdische Synagogen und Schulen „mit Feuer anstecken“, ihre Häuser „zerbrechen“ und die Juden „wie die Zigeuner in einen Stall tun“ solle. Zudem sollten ihnen ihre Gebetbücher genommen werden, worin „Abgötterei“ gelehrt werde, ihren Rabbinern solle verboten werden, zu unterrichten. Furchtbar. Unerträglich. Diese so unfassbaren Äußerungen können nicht mit seiner Verbitterung, dass Juden nicht zur Kirche der Reformation übertraten erklärt oder durch den „Zeitgeist“ gerechtfertigt werden. Sie werfen auf ihn und seine Reformation einen Schatten und sollten die Kirche, die sich nach ihm benannte, auf einen entsetzlichen Irrweg führen.

Die Schmähschrift von 1543 diente immer wieder der Rechtfertigung für Diskriminierung, Ausgrenzung und Mord.

Der jüdisch-christliche Dialog hat neu entdecken lassen, was der Apostel Paulus über das Verhältnis von Christen und Juden schreibt: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer, 11.18). Das war eine lange und bittere Lerngeschichte für die evangelische Kirche. Heute sagt die Evangelische Kirche in Deutschland: Wer Juden angreift, greift uns an. Die Reformatoren selbst haben gesagt, die Kirche müsse sich immer weiter reformieren, dies ist ein entscheidender Punkt, der sich in der Lerngeschichte bewahrheitet hat.

Das gilt auch mit Blick auf Muslime. Wettete Luther wider die Türken, so leben wir heute gemeinsam in einem Land. Gleichzeitig sind Christen in aller Welt die am meisten verfolgte Religionsgemeinschaft. Wir brauchen einen Dialog und er muss theologisch gegründet sein.

► Zum Reformationsjubiläum 2017 muss der Dialog der Religionen sich als Anliegen des Protestantismus erweisen.

4. Die Soli – Konzentration in säkularer Zeit

2017 werden wir ein Reformationsjubiläum in einer Zeit der Säkularisierung feiern. Dabei können die vier „Soli“ hilfreich sein zur Konzentration.

Die Säkularisierung macht es schwerer, zu erklären, was Glauben bedeutet. Viele Menschen haben sich abgewendet, ein immenser Glaubens- und auch Traditionsverlust ist zu verzeichnen. Viele Menschen haben keinerlei Bezug mehr zu Religion. Dabei kann die klare Zusammenfassung des Glaubens, wie sie die Reformation geleistet hat, hilfreich sein.

Die Reformatoren konnten den Glauben konzentrieren, das war entscheidend. Auch wenn umstritten ist, wie viele „soli“ es waren und wann sie entstanden sind: Die Konzentration war hilfreich.

Solus Christus – allein Jesus Christus ist entscheidend, er, nicht die Kirche hat Autorität für Gläubige.

Sola gratia – allein die Gnade Gottes rechtfertigt dein Leben, nichts, was du tust oder leistest.

Sola scriptura – allein die Schrift, die Bibel ist Grundlage des Glaubens, nicht Dogmen oder Lehren der Kirche.

Sola fide – allein der Glaube ist entscheidend, wiederum nichts was du schaffst oder auch nicht, woran du scheitern magst im Leben.

► In einer säkularisierten Welt werden wir um Sprache für unseren Glauben ringen müssen.

5. Frauen

Es ist das erste Jubiläum, bei dem die große Mehrheit der evangelischen Kirchen in aller Welt Frauen im ordinierten Amt und auch als Bischöfinnen akzeptiert.

Für Martin Luther wurde immer klarer: Die Taufe ist das zentrale Ereignis und Sakrament. Hier sagt Gott einem Menschen Gnade, Liebe, Zuwendung, Lebenssinn zu. Und alles Scheitern, alle Irrwege des Lebens können das nicht rückgängig machen. Gehen wir zur Taufe zurück, brauchen wir keine Buße, kein Bußsakrament: wir sind erlöst, wir sind längst Kinder Gottes. „Baptizatus sum“ – ich bin getauft. In den schwersten Stunden seines Lebens hat Martin Luther sich das gesagt und daran Halt gefunden.

Jeder, der aus der Taufe gekrochen ist, ist Priester, Bischof, Papst, hat Luther erklärt. Deshalb hatte die BILD Zeitung auch sehr recht, als sie titelte: „Wir sind Papst!“ Von daher hat Luther auch den Respekt gegenüber Frauen entwickelt. Sie sind getauft und damit stehen sie auf gleicher Stufe. Das war in seiner Zeit eine ungeheuerliche Position! Frauen galten als unrein, wenn sie nicht Jungfrau waren, Hexenwahn grassierte – von dem sich Luther leider allerdings nicht entschieden distanzierte. Erst nach langen Debatten wurde Frauen überhaupt eine unsterbliche Seele zugestanden. In solcher Zeit zu sagen: Wir sind getauft und damit vor Gott gleich, war ein theologischer Durchbruch und zugleich eine gesellschaftliche Revolution. Aus diesem Taufverständnis entwickelte sich die Überzeugung, dass Frauen in der Tat jedes kirchliche Amt wahrnehmen können. Mir ist wichtig, die theologischen Hinter-

gründe deutlich zu machen, gerade da, wo von anderen Kirchen die Ordination von Frauen in Pfarr- und Bischofsamt infrage gestellt wird.

Zölibatäres Leben galt als vor Gott angesehener, der gerade Weg zum Himmel sozusagen. Für viele Reformatoren war der Schritt zur Ehe ein Signal, dass auch Leben in einer Familie, mit Sexualität und Kindern von Gott gesegnetes Leben ist. Die öffentliche Heirat von bisher zölibatär lebenden Priestern und Mönchen und Nonnen, war ein theologisches Signal. Die Theologin Ute Gause erklärt, sie sei eine Zeichenhandlung, die „etwas für die Reformation Elementares deutlich machen wollte: die Weltzuwendung und demonstrative Sinnlichkeit des neuen Glaubens“⁹ Nun wird ja den Evangelischen im Land eher unterstellt, dass sie weniger sinnlich seien als die römischen Katholiken oder die Orthodoxie. Die Reformatoren aber wollten gerade deutlich machen: Weltliches Leben ist nicht weniger wert als priesterliches oder klösterliches. Es geht darum, im Glauben zu leben im Alltag der Welt.

Das hat viele Konsequenzen. Eine ist beispielsweise, dass in den ersten Kirchenordnungen der Reformatoren Hebammen aufgewertet werden als Kirchendienerinnen. Eine Frau, die geboren hat, wird nicht mehr als unrein angesehen, sondern sie soll umsorgt und betreut werden.

Luther konnte dabei übrigens ungeheuer modern sein. Es geht darum, ob gestandene Mannsbilder sich lächerlich machen, wenn sie Windeln waschen. Hören wir also mal kurz original Martin Luther:

„Wenn ein Mann hergange und wüsche die Windeln oder täte sonst an Kindern ein verachtet Werk, und jedermann spottete seiner und hielte ihn für einen Maulaffen und Frauenmann, obwohl ers doch in [...] Christliche[m] Glauben täte; Lieber, sage, wer spottet hier des andern am feinsten? Gott lacht mit allen Engeln und Kreaturen, nicht, weil er die Windeln wäscht, sondern weil ers im Glauben tut. Jener Spötter aber, die nur das Werk sehen und den Glauben nicht sehen, spottet Gott mit aller Kreatur als der größten Narren auf Erden; ja sie spotten nur ihrer selbst und sind des Teufels Maulaffen mit ihrer Klugheit.“¹⁰

Das heißt: Es kommt darauf an, dass ich weiß, wer ich bin, dass ich mein Leben vor Gott und in Gottvertrauen lebe und damit Rechenschaft gebe von der Hoffnung, die in mir ist. Und: Es ist Teil der Schöpfung Gottes, Kinder großzuziehen, es ist Teil der Existenz von Mann und Frau. Oder: „An der Art, wie beide im Vollzug täglicher Aufgaben miteinander umgehen, zeigt sich, ob sie glauben, was sie bekennen.“¹¹

► Beim Jubiläum 2017 ist deutlich: Kennzeichen der evangelischen Kirche in aller Welt ist, dass aus theologischer Überzeugung Frauen Pfarrerin sein können und auch Bischöfin.

⁹ Ute Gause, Antrittsvorlesung, unveröffentlichtes Manuskript, S. 2.

¹⁰ EL WA 10, 296f. (Scharffenorth. S. 219).

¹¹ Gerta Scharffenorth, Freunde in Christus, in: „Freunde in Christus werden...“, hg.v. Gerta Scharffenorth und Klaus Thraede, Gelnhausen 1977, S. 183ff.; S. 220.

6. Überwinden von Spaltung

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste nach der Leuenberger Konkordie von 1973.

Die reformatorische Bewegung selbst hat sich gespalten und immer wieder gab es im Protestantismus Abspaltungen wie etwa jüngst in der Lutherischen Kirchen in den USA über die Frage der Homosexualität.

In Europa gab es mit der Leuenberger Konkordie 1973 ein starkes Signal, wie solche Spaltung überwunden werden kann. Trotz aller Differenzen können sich Reformierte, Lutheraner und Unierte gegenseitig als Kirchen anerkennen, die Ämter anerkennen und miteinander Abendmahl feiern. Auch wenn diese Gemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen manches Mal als „Minimalökumene“ diskreditiert wurde und Kardinal Kasper erklärt hat, die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche könnten dieses Modell nicht mitvollziehen: es ist ein gelebtes Modell, Spaltung zu überwinden. Das Verschiedene muss nicht trennend sein.

► Das Reformationsjubiläum 2017 kann die Leuenberger Konkordie als gelebtes Modell zur Überwindung von Spaltung hervorheben.

7. Bildung

Das Reformationsjubiläum 2017 ist das erste, das in einer Zeit gefeiert wird, in der die historisch-kritische Methode der Bibelexegese weitgehend anerkannt ist.

Die Vorstellungen des Mittelalters hinter sich lassend ging es Luther in der Wahrnehmung der „Freiheit eines Christenmenschen“ darum, dass jede Frau und jeder Mann eigenständig den Glauben an den dreieinigen Gott bekennen kann und verstehend das Bekenntnis zu Jesus Christus bejaht. Die Voraussetzung für einen mündigen Glauben war für Luther, dass jede und jeder selbst die Bibel lesen konnte und so gebildet war, dass er den Kleinen Katechismus, das Bekenntnis für den alltäglichen Gebrauch, nicht nur auswendig kannte, sondern auch weitergeben konnte und damit sprachfähig im Glauben war. Grundlage dafür war eine Bildung für alle und nicht nur für wenige, die es sich leisten konnten oder durch den Eintritt in einen Orden die Chance zur Bildung erhielten.

Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilhabe – Martin Luther war der erste, der diese Themen öffentlich machte und sich vehement dafür einsetzte. Er hatte dafür theologische Gründe: Glaube war für ihn gebildeter Glaube, also ein Glaube nicht aus Konvention und nicht aus spiritueller Erfahrung allein, sondern durch die Bejahung der befreienden Botschaft des Evangeliums. Dass Glaube immer gebildeter Glaube ist, ist in seiner eigenen Biografie tief begründet. Nur durch das intensive theologische Studium der Bibel, aber auch von Augustinus-Schriften ist er zur befreienden Rechtfertigungseinsicht gelangt. Glaube ist für Luther immer eigenverantwortlicher Glaube: Der einzelne Christ muss sich vor Gott verantworten und ist als einzelner von Gott geliebt. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Getauften, aber nicht mehr die Heilsmittlerin für den Einzelnen. Glaube als gebildeter und eigenverantwortlicher Glaube ist ein wesentlicher theologischer Beweggrund dafür, dass Luther sich vehement für eine öffentliche Bildung einsetzte, damit alle Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit zur Bildung erhielten. Luther verdanken wir in Deutschland die Volksschulen als „Schu-

len für alle“ – es ist interessant, aber von seinem theologischen Ansatz her nur konsequent, dass er sich selbstverständlich auch für die Bildung von Mädchen einsetzte.

Mich fasziniert immer wieder, wie wichtig Bildung für alle Reformatoren war. Melanchthon war Lehrer aus Leidenschaft, ja, wird auch aufgrund seiner Bemühungen um eine Universitätsreform als „Lehrer der Deutschen“ bezeichnet. Martin Bucer wird von Lutheranern wie von Reformierten als Kirchenlehrer angesehen. Ulrich Zwingli lernte Griechisch, um das Neue Testament im von Erasmus von Rotterdam editierten Urtext lesen zu können. Er selbst besaß die für damals sehr große Zahl von 100 Büchern und gründete in seiner Glarner Pfarrei 1510 eine Lateinschule. Und dann das Genfer Kolleg, von Johannes Calvin gegründet, das die reformierte Bildungsbewegung in viele Regionen Europas brachte!

Das war und bleibt reformatorisches Anliegen: Denken, Reflektieren, Nachdenken, Verstehen können, Fragen dürfen. Stattdessen wird der Religion bis heute die Haltung unterstellt: nicht fragen, schlicht glauben! Fundamentalismus – ob jüdischer, christlicher, islamischer oder hinduistischer Prägung – mag Bildung und Aufklärung nicht. Jedwede Ausprägung von Fundamentalismus stellt sich eine Kernbotschaft der Reformation entgegen: selbst denken! Frei bist du schon durch die Lebenszusage Gottes. Im Gewissen bist du niemandem untertan und unabhängig von Dogmatik, religiösen Vorgaben, Glaubensinstanzen. Vielleicht ist einer der wichtigsten Beiträge der Reformation, dass es ihr um gebildeten Glauben geht, einen Glauben, der verstehen will, nachfragen darf, auch was das Buch des christlichen Glaubens betrifft, der Bibel. Es geht nicht um Glauben allein aus Gehorsam, aus Konvention oder aus spirituellem Erleben. Sondern es geht um das persönliche Ringen um einen eigenen Glauben.

Heute können wir sagen, dass dieses Bibellesen auch beinhaltet, die Entstehung der biblischen Bücher wahrzunehmen, historisch-kritische Exegese zu betreiben. Kürzlich schrieb mir ein Student, nachdem ich in Wittenberg in einer Fernsehpredigt gesagt hatte, wir wüssten nicht genau, wer den Epheserbrief geschrieben habe, er könne mir da helfen, es sei ganz einfach, am Ende stehe doch: Paulus.

► Beim Reformationsjubiläum 2017 muss deutlich sein: Den Kirchen der Reformation geht es um gebildeten Glauben. Das ist eine Kampfansage gegen den um sich greifenden Fundamentalismus in der Welt.

8. Freiheit

2017 wird das erste Reformationsjubiläum sein, bei dem es in Deutschland eine klare Trennung von Kirche und Staat gibt und ein klares Bekenntnis zu Verfassung und Menschenrechten.

Luthers Freiheitsbegriff hat in der Weiterentwicklung zu mancher Freiheit heute geführt. „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ als Schlagworte der französischen Revolution haben im Gedanken der Freiheit eines Christenmenschen durchaus Wurzeln. Die Frage wird sein, ob Christinnen und Christen sich ihres Erbes bewusst genug sind, um energisch für die Freiheit einzutreten – für die eigene, aber vor allem auch für die Freiheit des und der Anderen.

Es geht zuallererst um die Freiheit, die uns Christus schenkt. In der Konsequenz geht es immer auch um Freiheit des Gewissens, Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit.

Ich denke, wir können eher als zentrale Leistung der Reformation sehen, dass Glaube und Vernunft beieinander bleiben und auch den Weg zur Aufklärung vorbereitet haben, so sehr sich die Kirchen lange gegen sie gesträubt haben. Wir sagen heute: Es ist gut, dass Staat und Religion getrennt sind – für beide Seiten! Eine Art „Gottesstaat“ oder auch „Diktat der Religion“ fördert die Freiheit nicht. Gott sei Dank leben wir in einer freien Gesellschaft, in der Menschen Mitglied einer Religionsgemeinschaft sein können oder nicht. Das entspricht der „Freiheit eines Christenmenschen“.

Das hat auch politische Konsequenzen. Nach der Erfahrung des Versagens unserer Kirche und auch ihrer Verführbarkeit in der Zeit des Nationalsozialismus haben wir gelernt, dass Kirche Widerstand leisten muss, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Das sind Erfahrungen der Kirche in der DDR. Das sind auch Erfahrungen in aller Welt, die andere mitbringen: in Südafrika, in Argentinien, im Iran etwa.

► Das Reformationsjubiläum 2017 muss auch die politische Dimension des reformatorischen Freiheitsbegriffes aufzeigen.

9. Rechtfertigung

2017 feiern wir Reformationsjubiläum in einer Leistungsgesellschaft.

Luthers Frage nach dem gnädigen Gott verstehen viele Menschen auf Anhieb heute nicht. Aber die Frage, ob ihr Leben Sinn macht, treibt sie um. Was, wenn ich nicht mithalten kann, weil ich keinen Arbeitsplatz habe, nicht genug verdiene, nicht gut genug aussehe? Die Lebenszusage, die Luther gefunden hat: Gott hat dir schon lange Sinn zugesagt, ganz gleich, was du leisten kannst, gilt es für unsere Zeit zu übersetzen. Du bist eine angesehene Person, weil Gott dich ansieht. Dein Lebenskonto ist schon in den schwarzen Zahlen und nichts, was du tust, nichts, woran Du scheiterst, kann es vor Gott in die roten Zahlen bringen. Die innere Freiheit, die eine solche Grundüberzeugung mit sich bringt, kann sich auch heute zeigen.

► Das Reformationsjubiläum 2017 wird die Diskrepanzen der Leistungsgesellschaft deutlich formulieren müssen.

10. Medienrevolution

Sicher, der Reformator Martin Luther hatte tiefe biblische Einsichten und große theologische Gedanken. Aber ob die Reformation so erfolgreich gewesen wäre, wenn er nicht die Medien seiner Zeit genutzt hätte?

Zum einen war der Buchdruck verfügbar. Luthers Gedanken ließen sich schnell verbreiten. Und: Er schrieb auf Deutsch und auch noch kurz! Von seinen wissenschaftlichen Kollegen wurde er dafür eher belächelt: Was kann das wohl für ein guter Gedanke sein, der nicht lateinisch und in langen Sätzen formuliert wird? Wir müssen versuchen, uns das vorzustellen: Bis zu Luthers Zeiten fanden Diskussionen allenfalls in feinen, abgeschirmten Zirkeln statt.

Nun auf einmal kann „der kleine Mann“, ja sogar „die kleine Frau“ mitdiskutieren. Martin Luther war ein Bestsellerautor. Von allem, was im 16. Jahrhundert auf Deutsch veröffentlicht wurde, stammt ein Drittel aus der Feder Luthers. Sein Biograf Heinz Schilling schreibt, der Reformator habe ein „überragendes publizistisches Talent“ gehabt und: „Durch die Kraft seiner Sprache und die schöpferische Phantasie seiner Bilder und Argumentation [...] war Luther wie kein anderer geeignet, zum ‚Star‘ des ersten Medienzeitalters aufzusteigen“¹².

Luthers Gedanken waren nicht mehr aus der Welt zu schaffen, schlicht, weil er sie schneller verbreiten konnte, als die Zensur sich über ein Verbot einigte. Die Buchproduktion ging in die Höhe und die Einblattdrucke fanden ein großes Publikum. Bald schon folgten auf die „lutherische Propaganda“¹³ auch die gegnerischen Flugschriften. Und da viele Menschen nicht lesen konnten, entstanden Karikaturen, böse zum Teil. Eine ganze Karikatureschlacht entstand, bei der zum Teil Luther als Held -immer geprägt von Cranachs Porträts – dastand und die „Papisten“ als Mitarbeiter des Teufels dargestellt wurden, oder eben Luther als Teufel, der die Kirche zerstört. Hätte es den Begriff „Shitstorm“ schon gegeben, er wäre zutreffend gewesen.

Rund um den Reichstag zu Worms gab es einen ersten Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen medialer Art. Auch wenn Luthers größte Schaffensphase erst ab 1520 einsetzte, seine drei großen Schriften dieses Jahres und vor allem die Bibelübersetzung gigantische Auflagen erreichten, war schon beim Reichstag deutlich, wie sich die Diskussionslage durch die öffentlichen Medien veränderte. Während noch von den päpstlichen Gelehrten darum gerungen wurde, eine detaillierte Stellungnahme auszuarbeiten, wurde in Flugschriften von Lutheranhängern kolportiert wie es aus ihrer Sicht war: Da stand der Held und hat nicht widerrufen. Das Bild vom wackeren Luther „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen“, es war sozusagen gesetzt.

Für mich ist das ein Beispiel dafür, dass wir die neuen Medien heute getrost nutzen dürfen. Manche Karikatur von damals war gewiss nicht „politically correct“ in unserem Sinne heute. Aber auch manche Äußerungen, zu denen sich Menschen in den sogenannten sozialen Netzwerken hinreißen lassen, sind in keiner Weise sozial. Protestanten mögen ja den Streit um die Wahrheit und das ist gut so. Niemals aber darf er die Würde einer Person herabsetzen – das gilt für damals wie für heute.

► Wir sollten bewusst und kritisch die neuen Medien nutzen, um die gute Nachricht in der Welt zu verbreiten.

Am Ende: Das Evangelium kann nur mit Humor gepredigt werden, wusste schon der Reformator Luther. Mit Blick auf manches ungerade Verb bleibt zu hoffen, dass uns dieser Humor 2017 erhalten bleibt. Ich schließe mit Luthers Rat an einen Redner: Tritt fest auf. Mach´s Maul auf. Hör bald auf.

¹² Heinz Schilling, Martin Luther, München 2012, S. 620.

¹³ Ebd. S. 241.